

Hilfsgerüst zum Thema:

# Die Theodizee-Problematik

## 1. Das Problem

- Wie kann es Gott geben, wenn es Leid gibt?
- Urheber des Begriffs ‚Theodizee‘: Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) (Buchtitel, 1710)

– Rationalismus; „Metaphysik“

- etymologisch: „Rechtfertigung Gottes“

– vor dem Richterstuhl der menschlichen Vernunft

- \* „nur“ Vernunft (Theorie)
- \* „nur“ ein menschliches Problem
- \* eine menschliche Anmaßung?
- \* Thomas von Aquin über Hiobs Streitgespräch mit Gott: „Die Wahrheit ändert sich nicht aufgrund der Verschiedenheit der Personen; wenn jemand die Wahrheit sagt, kann er also nicht besiegt werden, mit wem auch immer er das Streitgespräch führt.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup>„Et supra dixerat disputare cum deo cupio, ex nunc loquitur quasi Deum habens praesentem et cum eo disputans. Videbatur

- \* Helmut Gollwitzer löst den Widerspruch eschatologisch:

Hiob erhält eine Antwort von Gott.  
 „Diese Antwort aber geschieht nicht in einem aufklärenden Satz, sondern dadurch, daß Gott sich dem Hiob von Person zu Person zu erkennen gibt.“<sup>2</sup>

„Auf die Selbstoffenbarung Gottes antwortet er: 'Ich hatte von dir mit den Ohren gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen' (Hiob 42,5).“<sup>3</sup>

- „nur“ ein christliches Problem?
  
- Voraussetzung: eine grundsätzlich bejahende Haltung gegenüber der Wirklichkeit insgesamt
  
- Die Unvereinbarkeit von Gott und dem Bösen
  - ein Entweder/Oder
    - \* Intention: die Widerlegung der Existenz Gottes
  
  - als Schöpfer des Ganzen
  
  - allmächtig

---

autem disputatio hominis ad Deum esse indebita propter excellentiam qua Deus hominem excellit; sed considerandum est quod veritas ex diversitate personarum non variatur, unde cum aliquis veritatem loquitur vinci non potest cum quocumque disputet.“  
 In Job, c. 13.

<sup>2</sup>H. Gollwitzer, *Krummes Holz — aufrechter Gang. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens* (München 1970), 237.

<sup>3</sup>Ebd.

- allgütig
- allwissend
  
- Ein Dilemma: „Gibt es Gott, dann woher das Übel? Gibt es Gott nicht, dann woher das Gute?“
  
- Eine Formulierung der Alternativen von Laktanz (250–nach 317):
  1. entweder will Gott das Böse verhindern, kann aber nicht,
  2. oder er kann, will aber nicht,
  3. oder er weder kann noch will,
  4. oder er kann und will.

## 2. Einige mögliche Antworten zum Theodizee-Problem

- Betroffenheit; Berufung auf den leidenden Christus; weitermachen
  
- Gott erschaffe nicht alles.
  - Dualismus

– 2 „Schöpfer“ (Streit zwischen Gut und Bösem)

\* Manichäismus

\* Gnostizismus

– Gott setzt Materie voraus.

\* z. B. Plato (Demiurg)

• Gott sei nicht allmächtig.

– „leidender Gott“

– „Lebenshilfe“; „Partner des Menschen“

• Umdeutung in Anthropodizee, d. h. Umdeutung in ein moralisches Problem

• Geheimnis

– Kann aber ein Widerspruch ein Geheimnis sein?

• Gott erschafft die Freiheit (im Sinne von Unabhängigkeit)

- 
- 
- Z. B. I. Kant: „Ehe die Vernunft erwachte, war noch kein Gebot oder Verbot, und also noch keine Übertretung; als sie aber ihr Geschäft anfang, und, schwach wie sie ist, mit der Tierheit und deren ganzen Stärke ins Gemenge kam, so mußten Übel, und, was ärger ist, bei kultivierterer Vernunft Laster entspringen, die dem Stande der Unwissenheit, mithin der Unschuld, ganz fremd waren. Der erste Schritt also aus diesem Stande war auf der sittlichen Seite ein Fall; auf der physischen waren eine Menge nie gekannter Übel des Lebens die Folge dieses Falls, mithin Strafe. Die Geschichte der Natur fängt also vom Guten an, denn sie ist das Werk Gottes; die Geschichte der Freiheit vom Bösen, denn sie ist Menschenwerk.“<sup>4</sup>

- Das Böse ermöglicht ein noch größeres Gut.

- Heiligt der Zweck die Mittel?

### 3. Die Lösung Leibnizens: Gott *muß* das Übel zulassen.

- „Zulassung“ als eine Weise des Wollens
- das Kausalitätsprinzip: Alles, was geschieht oder gemacht wird, hat einen zureichenden Grund.
  - andere Bezeichnungen:
    - \* Satz vom Grunde

---

<sup>4</sup>I. Kant, *Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte*, A 13.

- 
- 
- \* Satz von zureichendem Grunde
  - \* Prinzip vom hinreichenden Grund
- eine „ewige Wahrheit“
  - eine „notwendige Wahrheit“
- triviale Form: Jede Wirkung hat eine Ursache.
- Jede Veränderung hat eine Ursache.
  - Platon: „Alles Gewordene ist notwendigerweise durch eine Ursache entstanden.“
  - Augustinus: „Ohne Grund wird nichts.“ [Nihil fieri sine causa.]
  - Wolfgang Stegmüller: „Für jedes Ereignis gibt es eine adäquate wissenschaftliche Erklärung.“
- Begründung:
 

„Es gibt zwei große Grundprinzipien unseres Vernunftgebrauches: einmal das Prinzip des Widerspruchs, nach welchem von zwei entgegengesetzten Behauptungen die eine wahr, die andere falsch sein muß, sodann das Prinzip des zureichenden Grundes [*raison déterminante*]: daß niemals etwas ohne eine Ursache oder wenigstens ohne einen bestimmten Grund geschieht, d. h. ohne einen gewissen Grund *a priori*, warum etwas existiert und nicht lieber nicht existiert und warum es lieber auf diese als auf jede andere Weise existiert. Dieses wichtige Prinzip gilt für alle Ereignisse, und es läßt sich kein gegenteiliges Beispiel dafür anführen: obgleich uns für gewöhnlich diese zureichenden Gründe nicht genügend bekannt sind, so sehen wir doch ein, daß immer solche Gründe vorhanden sein müssen. Wir würden ohne dieses große Prinzip niemals die Existenz Gottes beweisen können und eine Unmenge richtiger und nützlicher Erwägungen, deren Grundlage es darstellt, verlieren. Es duldet keine Ausnahme, weil damit seine Kraft geschwächt würde. Auch gibt es nichts Schwächeres als diese Systeme, in denen alles wankt und alles Ausnahmen

---

---

zuläßt. Diesen Fehler besitzt das von mir vertretene System nicht, in welchem alles von allgemeinen Regeln abhängt, die sich untereinander bedingen.“<sup>5</sup>

\* „prästabilisierte Harmonie“

„Denn alle Dinge sind ein für allemal nach größtmöglicher Ordnung und Übereinstimmung eingerichtet, da die oberste Weisheit und Güte nicht anders als in vollkommener Harmonie handeln kann: die Gegenwart trägt die Zukunft in ihrem Schoße, aus dem Vergangenen könnte man das Zukünftige ablesen.“<sup>6</sup>

• Das Widerspruchsprinzip

– Begründung: Erste Prinzipien bedürfen keines Beweises.

– Nach Leibniz sind diese Prinzipien nicht einfach da, sondern sie sind von Gott eingepflanzt:

„Unmittelbarer Gegenstand unserer Perceptionen ist allein Gott, der außer uns existiert, und er allein ist unser Licht.

Im Strengen Sinne metaphysischer Wahrheit gibt es nun keinen äußeren Grund, der auf uns wirkt, ausgenommen Gott allein, und er allein teilt sich uns vermöge unserer dauernden Abhängigkeit unmittelbar mit. Daraus folgt, daß es keinen anderen äußeren Gegenstand gibt, der unsere Seele berührt und der unmittelbar unsere Perception wachruft.“<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup>Leibniz, *Die Theodizee*, I, 44.

<sup>6</sup>*Vernunftprinzipien*, 13.

<sup>7</sup>*Metaphysische Abhandlung*, 28.

„... genügt es uns daher, daß wir die kontingente Wahrheit a posteriori, nämlich durch Erfahrungen erkennen, und dennoch zugleich das als universell und allgemein annehmen, was durch Grund und Erfahrung selbst befestigt wird (soweit es uns gegeben ist, in die Dinge einzudringen), jenes von Gott unserem Geist eingepflanzte Prinzip, daß nichts ohne Grund geschieht und unter entgegengesetzten Dingen immer das geschieht, was mehr Grund hat.“<sup>8</sup>

- Es handelt sich um das spezifisch Menschliche, das uns vom Tier unterscheidet:

„Es gibt unter den Perzeptionen der Tiere eine Verbindung, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Vernunftschluß hat, aber diese ist auf nichts anderes als die *Erinnerung an Tatsachen* oder Wirkungen gegründet, keineswegs aber auf die Erkenntnis der *Ursachen*. Deshalb flieht ein Hund vor dem Stock, mit dem man ihn geschlagen, weil die Erinnerung ihm den Schmerz vorstellt, den dieser Stock ihm verursacht hat. Und insofern die Menschen empirisch verfahren, d. i. zu drei Vierteln ihrer Handlungsweisen, handeln sie nicht anders als die Tiere. So erwartet man z. B., daß es morgen Tag sein wird, weil man es stets so erfahren hat: der Astronom sieht das aus Vernunftgründen voraus. Aber selbst diese Vorhersage wird schließlich versagen, wenn einst die Ursache des Tages, die keineswegs ewig ist, nicht mehr sein wird.

Das wahrhaft vernünftige Schlußfolgern aber hängt ab von den notwendigen oder ewigen Wahrheiten, wie es die der Logik, der Arithmetik, der Geometrie sind, die eine unzweifelhafte Verknüpfung der Ideen und unfehlbare Folgerungen herstellen. Diejenigen Lebewesen, bei denen sich diese Folgerungen nicht beobachten lassen werden Tiere genannt; die aber, die diese notwendigen Wahrheiten erkennen, heißen vernunftbegabte Lebewesen im eigentlichen Sinne, und ihre Seelen werden Geister

<sup>8</sup> „Über die Kontingenenz“, in: *Zum Begriff der Möglichkeit*, S. 183–185.



---

---

genannt. Diese Seelen sind der Reflexion fähig und in der Lage, das in den Blick zu fassen, was man Ich, Substanz, Seele, Geist nennt, mit einem Wort: die immateriellen Dinge und Wahrheiten. Eben dieses befähigt uns zur Wissenschaft oder zu beweiskräftigen Erkenntnissen.“<sup>9</sup>

\* Leibniz: „Die Menschen handeln insofern wie die Tiere, als die Schlußfolgerungen aus ihren Perzeptionen allein durch das Prinzip des *Gedächtnisses* geschehen; darin gleichen sie den empirischen Ärzten, die bloße Praxis, aber keine Theorie besitzen. Bei drei Vierteln unserer Handlungen sind wir reine Empiriker. Erwartet man z. B., daß es morgen wieder Tag sein wird, so verfährt man empirisch, da dies eben bisher immer so gewesen ist. Nur der Astronom urteilt darüber nach Vernunftgründen.

Die Erkenntnis der notwendigen und ewigen Wahrheiten jedoch unterscheidet uns von den bloßen Tieren und setzt uns in den Besitz der Vernunft und der Wissenschaften, indem sie uns zur Selbst- und Gotteserkenntnis erhebt. Dies nun ist es, was man bei uns vernünftige Seele oder Geist nennt.“<sup>10</sup>

- Gott tut immer das Bestmögliche.
  
- Diese Welt ist die beste aller möglichen Welten.
  - Denn sonst hätte Gott sie nicht gewählt.
  
  - Allerdings ist für Leibniz alles in dieser Welt übel.

---

<sup>9</sup>Vernunftprinzipien, 5.

<sup>10</sup>Ders., *Monadologie*, 28–29.

- Also: Übel *muß* sein.

#### 4. Die Sichtweise Thomas von Aquins (1224/25–1274)

- Das Protest-Gebet hält Thomas für angemessen.
  - Empfehlenswert: Lydia Maidl: *Desiderii interpretres. Genese und Grundstruktur der Gebetstheologie des Thomas von Aquin* (Paderborn, München, Wien, Zürich: Schönigh 1994) (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, N. F. Bd 38), kart. DM 64.–).
  - Das Sinnlichkeitsgebet Jesu als Vorbild
    - \* „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ (Mt 26,39)
      - Maidl: „Wenn Christus darin auch für sich nicht erhört wurde, so unterstreicht Thomas, daß sein Gebet doch ohne Sünde war und als vorbildhaft für unser Beten gelten darf: Auch dem Menschen ist es erlaubt, gemäß seinem natürlichen Affekt etwas zu wollen und zu erbitten, was Gott nicht will“ (304).
  - Widerstand ist also nicht unangemessen.
    - \* Maidl: „Der Mensch darf im Gebet freimütig mit all seinen Ängsten und Nöten, mit seinem affektiven Widerstand, ja seiner Anklage vor Gott treten; er darf sich in seiner Ganzheit,

---

---

mit all seinen seelischen Regungen an Gott wenden. Dies ist die letzte Antwort auf die drängende Frage, worum der Mensch in rechter Weise bitten dürfe. Entscheidend ist nach Thomas die Grundhaltung: die Bereitschaft, den eigenen Willen dem gütigen Vater unterzuordnen“ (305).

- Thomas: „Gebet der Sinnlichkeit [*orare secundum sensualitatem*] kann auf zweifache Weise verstanden werden. Betrachtet man den Akt der Sinnlichkeit, so kann die Sinnlichkeit nicht beten. [...] Das Gebet ist ein Akt der Vernunft allein. [...] Aber jemand kann in einem anderen Sinne nach der Sinnlichkeit beten, und zwar, wenn die Vernunft beim Beten Gott darstellt, was im Verlangen seiner Sinnlichkeit ist. Und demgemäß hat Christus nach der Sinnlichkeit gebetet, insofern nämlich, als sein Gebet die Neigung seiner Sinnlichkeit zum Ausdruck gebracht hat, gleichsam als Anwalt der Sinnlichkeit.“<sup>11</sup>
  
  - L. Maidl: „Vor Thomas war kaum so nüchtern über das Gebet gesprochen worden“ (347).
- 
- zur Frage, ob diese die bestmögliche Welt ist:
    - *Summa theologiae*, I, q. 25, a. 6: „Kann Gott bessere Dinge machen als er macht?“
    - Zu der Stellungnahme „Das, was am meisten und wahrhaftig gut ist, kann nicht besser werden, da nichts größer als das Größte ist“  
antwortet Thomas: „Setzt man den vorliegenden Sachverhalt voraus, dann kann das Universum nicht besser sein, [...] so wie man die Melodie einer Zither verderben würde, wenn man eine zusätzliche Saite

---

<sup>11</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, III, q. 21, a. 2c.

mehr, als sich gehört, einspannen würde.“  
(Ebd., ad 3)

- „Gott kann nicht etwas besser machen als es ist. Allerdings kann er etwas machen, was besser wäre als dieses, so wie er die Zahl Vier nicht größer machen kann, denn, wäre sie größer, so wäre sie eine andere Zahl.“  
(Ebd., *corpus*)

- Wenn es das Böse gibt, so muß es Gott geben.<sup>12</sup>
- ähnlich Boethius: „Wenn es das Böse gibt, dann gibt es Gott.“ [„Si malum est, Deus est.“]
- „Wie Augustinus mit Recht bemerkt, ‘würde Gott, da er unendlich gut ist, in seinen Werken nichts Böses dulden, wenn er nicht so allmächtig und gut wäre, um selbst das Böse noch ins Gute zu wenden’.<sup>13</sup> Es steht also durchaus im Einklang mit der unendlichen Güte Gottes, wenn er manche Übel zuläßt, um daraus Gutes entstehen zu lassen.“<sup>14</sup>
- „Es ist besser *so* zu existieren als nicht zu existieren.“
- Den Widerspruch löst Thomas mit folgender Unterscheidung auf:
  - Die Existenz [*mala fieri*] und die Nicht-Existenz vom Bösen [*mala non fieri*] sind zwar Gegensätze, aber keine Gegensätze sind das Wollen, daß Böses existiert [*velle*

<sup>12</sup>Vgl. *Summa contra gentiles*, III, Kap. 71.

<sup>13</sup>*Enchiridion*, XI, 3.

<sup>14</sup>*Sum. th.*, I, q. 2, a. 3, ad 1.

---

---

*mala fieri*], und das Wollen, daß Böses nicht existiert [*velle mala non fieri*].<sup>15</sup>

5. THESE: Gott, das heißt das Gute schlechthin, und das Böse müssen nicht grundsätzlich und immer miteinander versöhnt, sondern nur ihre Widersprüchlichkeit muß aufgehoben werden.

- gilt nur für das *Denk*problem
- Gut und Böse sind nicht Gegensätze.
- Das Theodizee-Problem löst sich auf, wenn die Widersinnigkeit nicht zwingend ist.
- Der Sinn des Bösen muß nicht unbedingt eingesehen werden.
- Die Beweislast liegt beim Atheisten.

---

<sup>15</sup>Deus igitur neque vult mala fieri, neque vult mala non fieri, sed vult permittere mala fieri, et hoc est bonum. *Sum. th.*, I, q. 19, a. 9, ad 3.

(a) Eine **falsche Lösung**: Die Gutheit Gottes transzendiere alles, was wir kennen.

- Es muß einen Sinn haben, wenn Gott „gut“ genannt wird.
- Wenn Gott nicht *für uns* gut ist, geht er uns nicht an.
- umgekehrt: Anthro-po-dizee statt Theo-dizee

(b) Liebe kann das Leiden des Geliebten zulassen.

- auch in der Weise, wie *wir* sie kennen
- unter einer Bedingung
- Es stimmt nicht, daß die Liebe bedeutet, das Negative am Geliebten nicht sehen, dem Geliebten nicht wehtun wollen.

– eigentlich eine Vereinfachung

- Mündige Liebe ist wohl bereit, unter bestimmten Bedingungen, dem Geliebten wehzutun, leiden zu lassen, den Geliebten gewissermaßen unter *Leistungsdruck* zu setzen.

– eine Herausforderung

- Nicht *alle* Fehler werden einfachhin übersehen bzw. akzeptiert.

---

---

– Eine Gegenstimme: „Wenn du auch Fehler hättest, würde ich nachsichtig sein. Es ist nicht Liebe, wenn man sich nur ein schönes Bild in der Seele entwirft und diesem selbst alle Vollkommenheit gibt; sondern dies ist Liebe, die Menschen so zu lieben, wie wir sie finden, und haben sie Schwachheiten, sie aufzunehmen mit einem Herzen voll Liebe.“ (Charlotte an Schiller)

- Liebe will zwar das Wohl des Geliebten, aber das ist nicht dasselbe wie der Wunsch, der Geliebte möge sich einfachhin wohl *fühlen*, keine Schmerzen, kein Ärger empfinden.

meine **Gewährsmänner:**

- Erich Fromm, *Die Kunst des Liebens*: „ein häufiges Mißverständnis“: „Die Illusion nämlich, daß Liebe notwendigerweise die Abwesenheit vom Konflikt bedeutet.“
- C. S. Lewis, *Über den Schmerz*: „Liebe ist empfindlicher als selbst der Haß gegen jeden Makel an dem Geliebten.“
- Augustin: „Die Liebe schlägt zu, Übelwollen redet nach dem Munde.“  
„Der Freund gerät in Zorn und liebt, der getarnete Feind schmeichelt und haßt.“
- Der Friede Christi schließt Konflikt nicht aus: „Glaubet nicht, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit der Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter... Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Und wer sein Kreuz nicht nimmt und mir

nachfolgt, ist meiner nicht wert. Wer sein Leben gefunden hat, der wird es verlieren..." (Mt. 10,34-39) „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen!“ (Luk.12,49)

- Hebräerbrief 12,29: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer!“
- Augustinus: „tu imminens dorso fugitivorum tuorum“
- „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er schlägt jeden Sohn, den er annimmt. Zum Zuchtmittel dient es, was ihr zu ertragen habt; wie mit Söhnen verfährt Gott mit euch; denn wo wäre ein Sohn, den der Vater nicht erzieht? [...] Jede Zucht erscheint zwar im Augenblick nicht als etwas Erfreuliches, sondern als etwas Betrübliches; nachher aber bringt sie friedvolle Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geschult sind.“ (Hebr. 12,6- 11)
- „vollkommen-werden durch Leiden“ (Hebr. 2, 10)<sup>16</sup>
- „entschuldigen“ und „vergeben“
  - zwei Arten von Fehlern: „Schwäche“ und „Schuld“
  - „Von allen Mächten verzeiht die Liebe am meisten, aber sie entschuldigt am wenigsten; sie erfreut sich an wenig, aber sie verlangt alles.“ (C. S. Lewis, *Über den Schmerz*, S. 54)

<sup>16</sup>Ch. Journet geht noch weiter: „Auf der Ebene des Lebens hält allein die Erfahrung Gottes der Erfahrung des Übels stand; auf der Ebene der Erkenntnis hält allein die fortschreitende Erkenntnis Gottes der fortschreitenden Entdeckung des Übels stand. ... Wir steigen also nur dann wirklich in die Tiefe der Erkenntnis des Übels hinab, wenn wir zugleich zu den Abgründen der Gotteserkenntnis 'aufsteigen'; in dem Maße, in dem das Übel den Menschen sein Angesicht enthüllt, öffnet Gott ihnen die Schätze seiner Weisheit und seines Geistes.“ *Le mal* (Fribourg 1961) (= *Vom Geheimnis des Übels* [Essen, 1963]), 20; 22.